

Feuilleton des Westphälischen



oder Supplement
Moniteur B.



M i s s j e l l e n.

Ist die Kolonialwaarensucht der Deutschen eine alte, oder ist sie eine neue Krankheit?

Wie schädlich, wie schmachvoll diese Krankheit sey, das haben schon andere zur Gnüge dargethan. Auch springt der Schaden und die Schmach jedem Sehenden stracks in die Augen. — Das Geld, welches zur Befriedigung der nothwendigsten Bedürfnisse; und, sind diese befriedigt, zur Anlage und Gründung löblicher Anstalten, zur Vollführung großer Unternehmungen, zum Flor der Künste, zur Unterstützung der Armen, zur Pflege verletzter Vaterlandsvertheidiger, und zu noch hundert andern rühmlichen Zwecken angewandt werden sollte von verständigen und gutgesinnten Staatsbürgern, dieses Geld wegschleudern für schändliche Ueppigkeitsnahrung, es wegschleudern an eine Schaar jenseits der Wellen lauerner, aufgeblasener Kaufleute, die, neben den Waarenballen uns ihre tiefste Verachtung als Zugabe mitschicken, mit unserer zügellosen Leckerhaftigkeit und Ueppigkeit Spott treiben, auf unsere Enthaltensamkeit mit Hohnlachendem Trog rechnen und pochen, und sich selbst für um so viel besser halten, als so viel mehr von unserm Gelde sie in ihre Taschen herüber locken, als so viel ausgebeutelter sie uns am Ufer stehen lassen, welches, zum Uebermaas unserer Schmach, sie mit denselben Schiffen belagern und bedrohen, die von unserm Gelde erbauet, gerüstet, unterhalten werden, — oder Schmach und des Schadens! — — Aber wo ist Gehalt für Schmach und für Schaden, wenn die Ueppigkeit dermaßen herrscht, daß die Befriedigung derselben weit über alles andere emporgesetzt wird? — Wenn hunderte so tief sinken, daß sie um einer Handvoll Goldes, um eines Rahnes voll Kaffee, um einer Kiste voll Musselin oder Rankin willen, die Ehre und das Heil des Vaterlandes, ihrer eigenen Person, ihrer Familie, Wahnsinnigen gleich, auf das gefährlichste Spiel zu setzen, sich auch nicht einen Augenblick bedenken? —

Aber wir kommen zu der Beantwortung der oben aufgeworfenen Frage zurück:

„Ist die Kolonialwaarensucht der Deutschen eine alte, oder ist sie eine neue Krankheit?“

Sie ist wenigstens über dreihundert Jahre alt. Den Beweis giebt Ulrich von Hutten, jener herrliche Ritter von der fränkischen Stecklenbergsburg. In seinen mit Unrecht von diesem Zeitalter vernachlässigten, geistreichen, witzigen, berebten, patriotischen Schriften

treffen wir in seinem Büchlein „de Guaiaci medicina 1519.“ (Deutsch durch Thomas Murner: vom Holt der Gesundheit, Straßburg 1519. 4.) im 20ten, vortzüglich lesenswerthen Kapitel „contra luxum; parsimoniae laus:“ auf folgende Stelle:

„Wir schwelgen in den Dingen, welche jenseit des Meeres herkommen. Sie sind uns ein solches Bedürfnis worden, daß alle Familienväter, wie durch ein Landesgesetz dazu angehalten, dasjenige verkaufen, was der eigene Boden hervorbringt, um jenes Jenseits meerische mit unsäglichem Verluste einzukaufen. Das macht denn die Verkäufer desselben dermaßen reich, daß, während wir unsern Körper legen, sie allein Geld haben und im Ueberfluß prunken, und daß diesen Dieberrn unserer Ueppigkeit so ungeheures Vermögen zu wächst, daß selbst unsere Fürsten, mit ihnen verglichen, arme Leute genannt werden müssen. So weit geht unsere Verblendung, so sehr entfremden wir uns selbst, bis zu einem solchen Grade sind wir blind gegen das, was Deutschland auszehrt.“

Wie wenig der Klugen sind übrig geblieben, welche jenen Lockungen, jener Quelle der Schwäche und der Krankheiten, mit willigem Herzen entsagen; welche mit den Erzeugnissen des eignen, lieben, vaterländischen Bodens ihre Speisen würzen, und stark und gesund bleiben, während jene, welche nach Zimmet und Gewürznägeln duften und im weichen Spinnweben einherprangen, ein Heer von Krankheiten, als Gefolge, hinter sich drein ziehen.

O der Verblendung! — dieser Boden bringt Alles hervor, was zum Leben nöthig ist: Dennoch, als wenn hier die Natur für nichts gesorgt hätte, fliehen wir zu dem Ausländischen, sey es Kleidung, oder Speise, oder Arznei; wir jagen hinterdrein von den Säulen des Hercules bis zu den Küsten der Insel Ceylon und bis zu den Ufern des Ganges und bis zu dem fernern Ursprunge des Nils. Selbst auf die schon Verstorbenen müssen die Götter noch zürnen, welche dieses Unheil zuerst in Deutschland eingeführt haben: denn sie haben etwas der deutschen Einfachheit und des deutschen Ernstes unwürdiges verübt. Rein! so waren unsere Vorfahren nicht. Schmach den Enkeln! —

Mein höchster Wunsch nun ist dieser: daß Podagra, und Wassersucht, und Verzehrung, und jede Krankheit, die man sich scheut zu nennen, nimmer scheiden mögen von denen, welche nicht scheiden können von den Gewürzen und von den Flittern, und daß der Fremdes